

LEGENDS

STAR WARS™

— [CORUSCANT NIGHTS II] —

STRASSE DER SCHATTEN

Von New York Times-Bestseller-Autor

MICHAEL REAVES

Panini BOOKS

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄLTlich

Star Wars: CORUSCANT NIGHTS Band 1 – Im Zwielicht

Michael Reaves – ISBN 978-3-8332-2906-0

Star Wars: CORUSCANT NIGHTS Band 2 – Straße der Schatten

Michael Reaves – ISBN 978-3-8332-2983-1

William Shakespeares Star Wars: Fürwahr eine neue Hoffnung

Ian Doescher – ISBN 978-3-8332-2866-7

William Shakespeares Star Wars: Das Imperium schlägt zurück

Ian Doescher – ISBN 978-3-8332-3017-2

Star Wars: GALAXIES – Aus den Trümmern Dantooines

Voronica Whitney-Robinson – ISBN 978-3-8332-2907-7

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Eine unheilvolle Allianz

Sean Williams – ISBN 978-3-8332-2036-4

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Betrogen

Paul S. Kemp – ISBN 978-3-8332-2249-8

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Revan

Drew Karpyschyn – ISBN 978-3-8332-2373-0

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Vernichtung

Drew Karpyschyn – ISBN 978-3-8332-2608-3

Star Wars: IMPERIAL COMMANDO Band 1 – Die 501.

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1935-1

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 1 – Feindkontakt

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1199-7

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 2 – Triple Zero

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1366-3

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 3 – True Colors

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1653-4

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 4 – Order 66

Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1735-7

Nähere Infos und weitere Bände unter:

www.paninicomics.de

STAR WARS

STRASSE DER SCHATTEN (Coruscant Nights II)

Roman

Von Michael Reaves

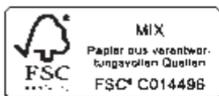
Ins Deutsche übertragen von
Andreas Kasprzak

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*



Deutsche Ausgabe 2015 by Panini Verlags GmbH, Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

© 2015 Lucasfilm Ltd. & TM.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

*„Star Wars: Coruscant Nights II – Street of Shadows“ by Michael Reaves,
A Del Rey ® Book, published by
The Random House Publishing Group.*

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Tobias Toneguzzo & Andreas Kasprzak

Lektorat: Thomas Gießl für Grinning Cat Productions

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

1. Auflage, März 2015

ISBN 978-3-8332-2983-1

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-8332-3124-7

www.starwars.com

www.paninicomics.de

Für Jim Bertges

DRAMATIS PERSONAE

- AURRA SING; Kopfgeldjägerin (Humanoidin)
BARON VLAČAN UMBER; Kunstmäzen (Vindalianer)
BARONESS KIRMA UMBER; Adelige (Vindalianerin)
DARTH VADER; Sith-Lord (Mensch)
DEJAH DUARE; Künstlergehilfin (Zeltronerin)
DEN DHUR; Peitschen-Partisan, Ex-Reporter (Sullustaner)
I-FÜNF; Protokolldroide
JAX PAVAN; Peitschen-Partisan, ehemaliger Jedi-Ritter
(Mensch)
LARANTH TARAK; Peitschen-Partisanin, ehemalige Jedi-
Ritterin (Twi'lek-Frau)
POL HAUS; Präfekt der Sektorpolizei (Zabrak)
TYPHO; Nabooianischer Captain, Sicherheitsexperte
(Mensch)
VES VOLETTE; Lichtskulpteur (Caamasi)

*Es war einmal vor langer Zeit in einer weit,
weit entfernten Galaxis ...*

PROLOG

Planet Naboo, 19 Jahre V. S. Y.

Padmé hatte nie erfahren, wie sehr er sie liebte.

Soweit er wusste, war sie allein an einem abgelegenen Ort gestorben, auf einem Planeten, der aussah, wie viele abergläubische Religionen sich die Hölle vorstellten – zumindest aber kam er dieser Beschreibung sehr nahe. So weit hatte er ihre letzte Reise zurückverfolgen können; bis nach Mustafar, eine Welt, so jung, dass dort noch Flüsse aus Feuer und geschmolzenem Stein durch eine Landschaft aus Basalt und Obsidian strömten. Droiden, die gegen die siedenden Temperaturen abgeschirmt waren, bauten in diesem Inferno seltene und wertvolle Mineralien aus den Lavaströmen ab. Es war ein schrecklicher Ort, ein Planet ewiger Finsternis, dessen Himmel von Ruß und übel riechenden Gasen verhangen war. Niemand hatte es verdient, auf einer solchen Welt zu sterben, schon gar nicht Padmé. Wenn sie schon sterben musste, hätte sie ihre letzten Stunden zumindest auf einem Planeten des Lichts und der Lieder verbringen sollen, zum Beispiel auf Naboo, der Heimat, die sie beide teilten – eine Welt von Blau und Grün, kein Feuerball, wo es nur Schwarz und Rot gab.

Doch sie war nach Mustafar geflogen, um dem Jedi Anakin Skywalker zu folgen. Ihre Mission war so streng geheim gewesen, dass sie selbst ihrem Leibwächter untersagt hatte, sie zu begleiten. Und er hatte sie gehen lassen, in der Annahme, dass sie unter dem Schutz des Jedi stehen würde.

Danach hatte er sie nicht mehr wiedergesehen – zumindest nicht lebend.

Captain Typho, einst der Sicherheitschef der konsularischen Vertretung des Senators von Naboo, tadelte sich ein weiteres Mal für seine Entscheidung, während er zwischen den anderen Trauernden stand und beobachtete, wie der blumenbedeckte Sarg langsam die breite Allee hinabgefahren wurde. Als Soldat war es seine Aufgabe gewesen, Senatorin Amidala zu schützen, sie gegen die hinterhältigen Angriffe separatistischer Spione zu verteidigen. Ihm war klar gewesen, dass es weitere Attentate auf ihr Leben geben würde, war sie doch schon zuvor das Ziel von Anschlägen geworden: die Bombe, die am Tag ihrer Ankunft auf Coruscant ihr Schiff zerstört hatte; die tödlichen Kouhuns, die ein Gestaltwandler nachts in ihrem Schlafgemach freigelassen hatte; ganz zu schweigen davon, dass sie auf Geonosis beinahe hingerichtet worden wäre.

Selbst wenn er nicht in Padmé verliebt gewesen wäre, hätte er keine Sekunde gezögert, sein Leben zu opfern, um das ihre zu retten; das wäre schließlich seine Pflicht gewesen. Jetzt jedoch vergrößerte seine Liebe zu ihr seine Schuldgefühle zusätzlich. Sie war zu ihrer mysteriösen Mission aufgebrochen, um sich mit Skywalker zu treffen, und er hatte sie nicht begleitet. Das war die Bürde, mit der er leben musste; dass sie tot war und er nicht. Im Vergleich zu diesem Fluch wäre es einfacher gewesen, sein Leben zu opfern.

Gewiss, selbst wenn sie lebend zurückgekehrt wäre, wäre es völlig ausgeschlossen gewesen, dass sie seine Liebe jemals erwidert hätte. Padmé war schließlich eine Senatorin gewesen, und davor die Königin eines Planeten, wohingegen er lediglich ein Soldat war; die Kluft, die ihre beiden Kasten voneinander trennte, war viel zu breit. Doch das hatte ihn nicht davon abgehalten, sie zu lieben; nichts in der Galaxis, nicht einmal die Macht selbst, hätte ihn davon abhalten können.

Nach der Beerdigung stapfte Typho ziellos durch die Menge, noch immer wie benommen, damit beschäftigt, ihren Tod zu verarbeiten. Und noch immer ging er in seinen Gedanken durch, wie sich die Dinge wohl entwickelt hätten, hätte er sie dazu bewegen können, ihn auf diese letzte Reise mitzunehmen ...

Es war sinnlos, zwecklos. Diese Selbstgeißelung führte zu nichts. Seine Versäumnisse zu verfluchen, würde sie weder wieder zum Leben erwecken, noch ehrte er mit solchen Gedanken ihr Andenken. Hätte sie gewusst, wie er für sie empfand, hätte sie gewusst, dass er sie liebte, dann hätte sie gewollt, dass er sie aufgab, das wusste er. Sie hätte gewollt, dass er diesen Gefühlen abschwor und sein Leben lebte, anstatt an hoffnungslosen Träumen zu verzweifeln. Und er war entschlossen, ihr diesen unausgesprochenen Wunsch nun zu erfüllen.

Aber zuvor, sagte er sich, gibt es noch etwas, das ich tun muss ...

Ich werde Padmé Amidala rächen.

Während der Stunden des Schocks und des Chaos unmittelbar nach ihrem Tod hatte er zahlreiche widersprüchliche Gerüchte und Gesprächsfetzen aufgeschnappt. Die meisten Regierungsmitglieder und hohen Beamten waren zwar mit wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt, als diesen Geschichten nachzugehen, aber selbst sie mussten anerkennen, dass die Umstände von Padmés Tod gelinde ausgedrückt suspekt waren. Typho wusste, dass dieses Ereignis gewaltige diplomatische Konsequenzen nach sich ziehen würde, vor allem im Hinblick auf die gegenwärtigen Spannungen, da Naboo's autonomer Status in Palpatines neuem Regime stark gefährdet war. Und nun gab es Beweise – unanfechtbare Beweise – dafür, dass Amidala eines gewaltsamen Todes gestorben war.

Natürlich würde die breite Öffentlichkeit nie davon erfahren, insofern erwies sich sein militärischer Rang in dieser Situation als Vorteil. Durch ihn hatte Captain Typho zudem einige Details über Padmés letzte Stunden herausbekommen. Die Meldungen widersprachen sich zwar, aber zumindest in zwei Punkten waren sich alle Autopsieberichte einig: dass man die Senatorin erwürgt hatte und dass das Kind mit ihr gestorben war.

Doch die genauen Umstände ihres Todes blieben rätselhaft. Daran, dass sie erwürgt worden war, ließ sich nicht rütteln: Das gebrochene Zungenbein, der beschädigte Kehlkopf und

die zermalmte Luftröhre waren klare Anzeichen einer tödlichen Druckeinwirkung.

Aber ...

Es gab keine blauen Flecken an ihrem Hals, keine Kratzer, keine Anzeichen für einen Blutandrang ... überhaupt keine Anzeichen für ein äußerliches Trauma. Ihr Körper war völlig unversehrt. Es war, als hätte man sie erwürgt, *ohne* sie dabei zu berühren, und soweit Typho wusste, gab es in der gesamten Galaxis nur eine Erklärung für ein derartiges Phänomen.

Die Macht.

Padmé war nach Mustafar gereist, um sich mit dem Jedi-Ritter Skywalker zu treffen, und alle Indizien deuteten darauf hin, dass sie ihr Leben durch die Macht verloren hatte.

Das konnte kein Zufall sein. Selbst wenn Skywalker nicht der Mörder war, musste er zumindest in die Sache verstrickt sein. In jedem Fall war er die einzige Spur, der Typho im Augenblick folgen konnte.

Der Naboo wusste, was er zu tun hatte.

Er würde nach Coruscant fliegen und Anakin Skywalker finden, und je nachdem, was er in Erfahrung brachte, würde er den Jedi am Leben lassen – oder ihn töten.

Vielleicht könnte Padmé dann ja in Frieden ruhen.

1. TEIL

SCHWARZER PLANET

1. Kapitel

„Wir können wohl davon ausgehen“, sagte der Droide, „dass wir in eine Falle gelockt wurden.“

Wie um seine Worte zu unterstreichen, prasselte von der anderen Seite des Raumes ein Hagel aus Blasterfeuer auf den gewaltigen Hyperkondensator ein, hinter dem die fünfköpfige Gruppe sich versteckt hatte. Fürs Erste waren sie hier geschützt, das wusste Jax, aber wenn die Schüsse sich weiter in die Einheit brannten, würde das Gehäuse früher oder später überhitzen, und das wiederum würde das ultragekühlte Tibanna-Kondensat in seinem Inneren destabilisieren. Sollte das geschehen, so hatte I-Fünf soeben einen Explosivfaktor von 7,5 berechnet, was ausreichen würde, das gesamte Gebäude und einen nicht unbeträchtlichen Teil der umliegenden Stadtlandschaft in Staub und Asche zu verwandeln.

„Das ist aber nur eine grobe Schätzung“, schob der Droide nun nach. „Es gibt zu viele Variablen, als dass ich eine genauere ...“

„Sieben Komma fünf reicht mir vollkommen“, versicherte ihm Jax. „Den?“

„Ich kann damit leben“, stimmte der kleine Sullustaner zu, der neben I-Fünf kniete und den Kopf tief zwischen die Schultern gezogen hatte. „Du hast jedenfalls nicht verlernt, wie man Leute motiviert“, fügte er, an den Droiden gewandt, hinzu.

„Redet weniger und schießt mehr“, schnappte Laranth. Die Twi'lek, eine Jedi-Paladin, kauerte an der anderen Ecke des Kondensators, in jeder Hand einen Blaster. „Ich schlage vor, wir verschwinden – *jetzt sofort.*“

An ihrer Logik gab es nichts auszusetzen. Je länger sie sich

hier festnageln ließen, desto geringer wurden ihre Überlebenschancen, ebenso wie die ihres Kunden – ganz zu schweigen von den vielen Hunderttausend Wesen, die sterben würden, falls I-Fünfs 7,5-Szenario in unmittelbarer Zukunft Realität werden wollte. Nicht, dass Jax daran zweifelte. Der Droide hatte die enervierende Eigenschaft, mit so ziemlich allem, was er sagte, richtigzuliegen.

„Also gut“, rief er. „Larant, du übernimmst die rechte Seite. I-Fünf, du kümmerst dich um die linke Seite. Auf mein Signal ...“

„He, was ist mit mir?“, fragte Den.

„Du bleibst mit dem Untersekretär hier.“ Pavan warf einen kurzen Blick auf die korpulente, am ganzen Leib zitternde Gestalt, die neben dem Sullustaner kauerte. Bevor das Imperium die Macht an sich gerissen hatte, war Varesk Bura'lya ein Regierungsbeamter im mittleren Dienst gewesen, der in der bothanischen Botschaft auf Coruscant arbeitete. Unmittelbar nach dem Untergang der Republik hatte er jedoch untertauchen müssen, um nicht gefangen genommen zu werden; ein Schicksal, das er mit Tausenden anderen Vertretern der unterschiedlichsten Spezies auf dem Stadtplaneten teilte. Es stimmte natürlich, dass nicht gezielt nach diesen Flüchtigen gefahndet wurde, und auf einem Planeten wie Coruscant, wo Billionen von Lebewesen auf engstem Raum hausten, konnte man den Rest seines Lebens (oder sein ganzes Leben oder eintausend Leben lang) unbemerkt bleiben, ohne auch nur ein einziges Mal mit seinem Feind in Berührung zu kommen. Doch eine der hervorstechendsten Eigenschaften der Bothaner war ihre Paranoia, und Bura'lya hatte eine besonders lebhaftes Fantasie. Darum hatte er die coruscantische Widerstandsbewegung kontaktiert, die gemeinhin nur die *Peitsche* genannt wurde und schon viele Staatsfeinde sicher vom Stadtplaneten fortgebracht hatte. Dabei wurden die Flüchtlinge auf einer weitreichenden und nicht ganz ungefährlichen Route durch diverse Verstecke, private Wohnungen und andere geheime Orte zu den Raumhäfen geschleust und dort an Bord von Schiffen un-

tergebracht, deren Besetzung mit dem Widerstand sympathisierte.

Jax Pavan, einer der letzten überlebenden Jedi und ein Mitglied der *Peitsche*, war mit der Aufgabe betraut worden, den bothanischen Würdenträger in Sicherheit zu bringen, und eigentlich war auch alles ganz glattgelaufen, bis sie die letzte Station auf ihrem Weg erreicht hatten: eine schwach beleuchtete Karbonit-Verarbeitungsanlage. Hier waren sie nicht von den Partisanen des Widerstands begrüßt worden, sondern von einer Einheit imperialer Sturmtruppen.

Eines musste Jax ihnen lassen: Dumm waren sie nicht. Sie hatten gewusst, dass sich ein Droide bei ihrer Gruppe befand, darum hatten sie ihren Hinterhalt in den Tiefen der Karbonit-Spaltanlage gelegt, wo die schwache Hintergrundstrahlung I-Fünfs Bio- und Energiesensoren einen entscheidenden Moment lang verwirren würde. Was sie jedoch nicht gewusst hatten, war, dass sie sich auch zwei Jedi gegenübersehen würden. Die Macht hatte Jax und Laranth vor der Falle gewarnt, weswegen vier Sturmtruppen nun tot auf dem Boden lagen, und Pavan war sicher: Wäre der Bothaner in seiner Panik nicht mitten ins Schussfeld gestürmt, dann wären inzwischen auch die anderen Soldaten ausgeschaltet. Und Varesk Bura'lya wäre inzwischen auf dem Weg zum Frachter *Großer Coup*, um zu einer unangenehmen Erinnerung zwischen den Sternen zu entschwenden. Stattdessen hatte er sich nun hinter der Hyperkondensatoreinheit zusammengerollt und beklagte wimmernd sein bevorstehendes Ende.

Der Bothaner blickte zu Jax auf, und die buschigen Fellsträhnen, die aus seinen Wangen sprossen, bebten vor Furcht. „Es war Ihre Aufgabe, mich zu beschützen!“, quiekte er, und seine Stimme war wie eine rostige Klinge, die über Pavans Nerven kratzte. „Sie sollten mir helfen, von diesem überbevölkerten Felsklumpen zu verschwinden! Ist das Ihre Vorstellung von einer *Flucht*?“

„Nun“, warf Den ein, „das hängt ganz davon ab, wie metaphysisch Sie *Flucht* definieren möchten ...“

Eine weitere Salve von Laserstrahlen traf ihre Deckung, und die verbrannte Luft hinterließ einen unangenehmen Ozongeruch in Jax' Nase. Ihnen blieb keine Zeit mehr, das war ihm klar; sie mussten jetzt handeln. Er öffnete sich der Macht, spürte, wie sie sein Bewusstsein erweiterte, wie sie sich, einer Vielzahl von Ranken gleich, in alle Richtungen ausbreitete. Sie ließ ihn um den gewaltigen Kondensatorblock herumsehen und vermittelte ihm ein akkurates „Bild“ von dem gewaltigen Raum einschließlich der Position der acht Sturmtruppen, die sie hinter ihrer Deckung hervor mit Blasterfeuer eindeckten.

„Auf mein Zeichen“, sagte er. „Los!“

Larant hirlbelte hinter der Ecke der Kondensatoreinheit hervor und begann mit beiden Waffen um sich zu schießen, ihre Augen so kalt und hart wie Kometeneis. I-Fünf stakste auf der linken Seite nach vorne, und aus den Lasern in seinen Zeigefingern zuckten Blitze glühenden Lichts durch den Raum, ihren Widersachern entgegen. Jax stieß sich vom Boden ab und ließ sich von der Macht in die Höhe tragen, über den gewaltigen Maschinenblock hinweg, der ihnen als Deckung gedient hatte. Sein Vibroschwert parierte die feindlichen Schüsse, als er landete, und lenkte sie zurück auf die verwirren Sturmtruppen. Das war jedoch viel schwieriger, als es aussah. Die Durastahlklinge war mit Kortosis durchwoben, einem Mineral, stark genug, um Energiestrahlen zu widerstehen. Aber da endeten die Ähnlichkeiten mit einem Lichtschwert auch schon. Ein blutroter Blasterschuss traf das untere Ende der Klinge, was vermutlich mehr auf Glück und weniger auf genaues Zielen zurückzuführen war, und der Vibrogenerator erlitt einen Kurzschluss. Selbst durch die isolierende Beschichtung hindurch spürte Jax den schmerzhaften Stromstoß, und im selben Moment, als er erkannte, was geschehen war, konnten auch die Imperialen sehen, wie die verschwommene Hochgeschwindigkeitsbewegung am Rand der Klinge erstarb. Pavan ließ die Waffe fallen und streckte beide Arme aus, die Handflächen nach vorne gerichtet. Der Machtstoß schleuderte drei Sturmtruppen in einem hohen Bogen nach hinten gegen die Wand, aber noch

währenddessen spürte der Jedi, wie ein weiterer Soldat auf ihn anlegte.

Da tauchte Laranth am Rande seines Blickfelds auf und feuerte einen ihrer Blaster ab. Der Strahl traf den Laserschuss, der für Jax bestimmt gewesen war, und die Luft brutzelte, als die verschiedenfarbigen Geschosse aus ionisierter Energie dicht vor dem Jedi aufeinanderprallten. Zuckendes Elmsfeuer flackerte über seine Arme und bildete einen Moment lang einen Kranz um seinen Kopf, und in seinen Ohren dröhnte ein Geräusch, als wären eintausend Feuerwespenester gleichzeitig aufgebrochen worden.

Einen Herzschlag lang wurden seine Augen durch den Lichtblitz geblendet. I-Fünfs Fotorezeptoren waren glücklicherweise gegen solche Überreizungen gefeit. Der Droide setzte den unglaublich präzisen Beschuss mit seinen Fingerlasern fort, und ein paar Sekunden später war alles vorüber. Die acht Sturmtruppen lagen auf dem Boden oder über Abflussröhren, Kontrollkonsolen und Industriemaschinen zusammengesunken, ihre Körper in unnatürlichen, unbequem aussehenden Positionen verrenkt. Die drei Gestalten, die noch auf ihren Füßen standen, zögerten einen Moment und hielten nach Anzeichen eines weiteren Hinterhalts Ausschau. Schließlich sagte Jax: „Das war's. Ihr könnt die Waffen wieder wegstecken.“

Laranth nickte und schob ihre Blaster in die Holster. Als Mitglied der *Grauen Paladine* war sie ebenso eng mit der Macht verbunden wie er, und sie spürte, dass die unmittelbare Bedrohung vorüber war. Fast gleichzeitig ließ auch der Droide die Arme sinken. Er konnte zwar nicht auf die Macht zurückgreifen, aber Jax war sicher, dass er den Raum mit seinen Sensoren nach Lebenszeichen und Sprengfallen abgesucht hatte – augenscheinlich ohne etwas Verdächtiges zu finden.

„Das war aufregend“, kommentierte I-Fünf. „Habe ich schon erwähnt, wie sehr ich die Vorliebe organischer Lebewesen für Gewalt und Blutvergießen bewundere? Nein? Nun, das liegt vermutlich daran, dass ich sie nicht bewundere. Fürchterlich.“

Jax grinste. „Schön“, sagte er. „Schaffen wir unseren unwilligen Kunden zum Raumhafen und an Bord dieses Gewürzfrachters, ehe noch jemand auftaucht, der mit uns spielen möchte.“ Er hob die Stimme. „Den! Sekretär Bura'lya! Gehen wir!“

Einen Moment herrschte Stille, dann erklang Dhurs Stimme hinter dem Hyperkondensator. „Ich fürchte, wir haben ein Problem.“

Eine Woge der Kälte erfüllte Pavans Körper. Waren sie etwa so weit gekommen, nur um ihren Schutzbefohlenen hier, auf den letzten Metern vor dem Ziel, noch zu verlieren? War ein Schuss im falschen Winkel von irgendeiner reflektierenden Oberfläche im Maschinenraum abgeprallt, um den Untersekretär tödlich zu treffen? Jax streckte für einen Moment seine Sinne in die Macht hinaus, ehe Dhur weitersprach: „Bura'lya ist in Ohnmacht gefallen. Und ...“ Der Sullustaner streckte seinen Kopf hinter der Einheit hervor, die Nase angewidert hochgezogen. „Ich glaube, er hatte einen ... Unfall.“

I-Fünf erklärte: „Meine Geruchssensoren bestätigen Dens Vermutung. Das heißt, sofern *Unfall* in diesem Fall ein Euphemismus für eine ...“

„Ja, das ist es“, unterbrach Jax ihn. Er steckte sein nunmehr nutzlos gewordenes Vibroschwert in die Scheide und seufzte. „Also kommt schon. Machen wir ihn sauber, ehe wir ihn an Bord bringen.“